

Intelligenz- und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allerhöchster Concession.

N^o 11.

Sonnabends, den 16. März.

1844.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

Die Gustav-Adolf-Stiftung betreffend.

Der Gedanke einer Gustav-Adolf-Stiftung entstand, als am 6. November des Jahres 1632 zu Lützen die zweihundertjährige Gedächtnisfeier des frommen Heldenkönigs von Schweden begangen ward; eines der edelsten in der Reihe der Ahnherren des evangelischen Volks. An Gustav Adolfs Denkstein trat es den Versammelten vor die Seele: wie derselbe, indem er für die Religionsfreiheit der Deutschen streitend, fiel, das deutsche Bürgerrecht erworben, und seines Namens immerwährendes Gedächtniß sich gestiftet. Nie überwunden im Leben und siegreich noch im Tode, hat Er den Grund gelegt zu Größerem als nur einem bewaffneten Religionsfrieden, zu einem festen Rechts-Verhältnisse zwischen evangelischem und katholischem Deutschland. — Es ward der Gedanke gefaßt, dem großen Todten ein lebendiges Denkmal zu setzen: eine fortdauernde Wirksamkeit zu gründen, eine Leben aufernde und Leben gebende, für die durch Gustav-Adolf neubefestigte Sache der Reformation; ein Wirken in der friedlichen Weise, wie solche eben durch Ihn aufs neue möglich geworden ist. So hat ein „evangelischer Verein der Gustav-Adolf-Stiftung“ sich errichtet; und in unserm Sachsen ist dazu der Grund gelegt worden. Als Zweck der Gedächtnis-Stiftung stellte sich fest:

Unterstützung derjenigen evangelischen Glaubensgenossen in der Zerstreuung in und außer Sachsenland, welchen ihre eigene Lage dem Stand der Sache nach nur unausreichende Mittel bietet, ihrem Cultus und Jugendunterricht die Ausstattung zu geben, welche das religiöse Bedürfnis doch unabweisbar fordert.

Die Stiftung erklärt ausdrücklich ihre Selbst-Einschränkung auf den genannten Zweck. Sie will einzig die Erhaltung und Förderung hilfsbedürftiger zerstreuter Glieder der evangelischen Kirche. So ist es ein mit jedem Gesetz oder Recht vereinbarer Zweck, und zugleich nach protestantischen Grundsätzen der allein mögliche. Eben das ist eine der großen Folgen jenes Kriegs, welcher einst Deutschlands Boden zertrat, daß den im Lehr-Bekenntniß geschiedenen christlichen Religions-Genossen nicht als Unrecht gelten darf, was ihnen als Christen Pflicht ist. Denn die Stiftung will die größte und edelste aller Pflichten der Liebe erfüllen, die Mit-Sorge für die höchste Menschen-Angelegenheit, für das religiöse Sein und Leben der Brüder. So ist's ein ächt christlicher Zweck. Ein so reines Unternehmen muß jedem Verdachte begegnen und der Achtung gewiß sein, welche überall die Liebe erwidert, die „nicht eifert.“

Auch ist noch ein Andres, was der Gustav-Adolf-Stiftung eine eigenthümliche Bedeutung gibt, eine Bedeutsamkeit für die evangelische Gesamtheit in sich selbst. Diese versteht zwar unter kirchlicher Einheit nicht Einförmigkeit, auch im Unwesentlichen. Sie kennt vielmehr ein Band christlicher Glaubens- und Lebens-Gemeinschaft, welches nicht zerrissen wird durch jede freie Bewegung der

Geister, und welches nicht mit mechanisch-äusserlicher Macht zusammenhält die Glieder des lebendigen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Doch, eben diese freiere geistigere Form der Einheit macht Derselben und so theurer die jetzt so mächtig in ihr hervortretende Strebung, auch äusserlich kundzugeben das Bewußtsein der Glaubens-Gemeinschaft. Es geht in unserer Zeit durch die evangelische Kirche ein christlich-frommer Ernst, welchem die Bewahrung des schwer errungenen Vermächtnisses unseres herrlichen Reformators eine allgemeine Angelegenheit der protestantischen Völker ist. Es gilt, gegenüber den Liebe-leeren und Geist-losen und Gleichgültigen, durch Bekenntnis und That zu beweisen: daß die ewige Kraft des Christenthums noch ungebrochen auf uns gekommen ist; daß, unter dem Fortschreiten des leiblich äussern Wohles, frommer Sinn und sittlicher Ernst nicht aufgehört hat das höchste Gut zu sein; daß der Geist nicht von uns gewichen ist, welchem sein Glaube seine Liebe ist und Religion kein Wahn. Das ist die höhere Bedeutung der Gustav-Adolf-Stiftung.

So dem Oranqe der Zeit folgend, hat ein großer Theil protestantischen Deutschlands den Gedanken und den Zweck der Stiftung zu dem seinigen gemacht. Wohlan denn! wir protestantischen Sachsen und Deutschen wollen uns als Einheit wissen, im Glauben und in der Liebe; zu Zeugniss für unsre Gemeinschaft im Geist! Das Volk soll zeigen: daß in Ihm, wie in seinen Führern, die christliche Religion ihre Vertretung habe. Ob vielleicht auch den an Unglauben Dahingegebenen durch die That in's Bewußtsein und Herz bringe die Wahrheit Christi und seiner heiligen Religion!

Gott aber, welcher einst wachte und waltete über dem Wiegen-Lande und Wiegen-Alter des Protestantismus, wird mit Wohlgefallen annehmen und mit seinem Geiste segnen die Gaben und Opfer der Gesinnung, welche das Ihm dankbare Land auf Seinem Altar niederlegt.

Leipzig, den 16. Februar 1844.
Der Vorstand des Leipziger Haupt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.
Pastor Blas, d. Z. Vorsitzender. Professor Dr. Niedner, d. Z. Secretair. Albert Friedrich Marx, d. Z. Cassirer. Superintendent Dr. Großmann. Katechet Dr. phil. Großmann. Stadtrath Dr. Jerusalem. Franz Köbler. Carl Lampe. Kirchenrath Dr. Meißner. Oberkatechet M. Naumann. Moriz Weidert. Pastor M. Zehme.

Die sächsische Raute.

- Wenn am siegesgeschmückten stolzen Lorbeerbaume Jason's Drache furchtbar schreht;
- Wenn den Delbaum mit dem gift'gen Schaume Ratter oder Molch beflieht;
- Wenn den Rosenstrauch mit üppig grünem Kraute Stachel und Gewürme deckt;
- D, dann lob' ich mir die dornenlose Raute, Wo kein Ungezieler hecht!

Gasthöfen und Verkehrshäusern der Stadt 10,812 Fremde, während in den Sommermonaten das Verhältniß sich noch bei Weitem günstiger gestaltet. Leipzig. Hier ist man plötzlich einer Diebesbande auf die Spur gekommen. Eine große Anzahl Personen, meistens entlassene Strafgefangene, sind verhaftet und eine Menge gestohlener Sachen entdeckt worden. — Auch hier finden häufig Selbstmorde statt. So haben sich jetzt im Laufe nur einer Woche drei angeh. hiesige Bürger um's Leben gebracht.

Nachrichten aus dem Vaterlande.

Dresden. Außer den großen Handelsstädten ist Dresden jetzt die am meisten besuchte Stadt Deutschlands. — Wir finden das sehr natürlich. Eine herrliche reiche Natur, die prächtigen überreichen Kunstsammlungen, ein liebenswürdiger Hof, ein von diesem sehr begünstigtes Theater, eine angenehme Mittelmäßigkeit in Bezug auf Größe, alles dies sind Dinge von hinreichender Anziehungskraft für Leute, die ihr Leben in süßem Nichtsthun hinbringen können. — So wohnten in den 3 letzten Monaten des vorigen Jahres in den 114

Unterhaltendes.
Der schrecklichste Tag meines Lebens.

(Fortsetzung)
Mit Erstaunen, Hochachtung und Bewunderung sah ich ihn jetzt zur Weide schreiten, die blanke Art in den Stumm tief hinein schlagen, und seine Waffen und die Särenmühe daran hängen. Jetzt wandte er sich auf die Seite nach der Brücke von

Erst
theu
raill
und
Herz
ficher
So
das
feiner
das
Zeiter
werde
stalter
Sinn
gabe
Ge
und
Kame
Zer
vom
und st
wie e
Da
meln
Wäde
grünen
schwun
Ich
flog m
Freun
dem
Nühe
Escha
pferd
plage
ringt
fanteri
Uhlane
schwab
daß di
Unse
formir
einem
sind
Waffen
Nicht
und di
wohlge

Tressein und rief, Adieu mein Vaterland! Adieu, theure Madelaine!

Nachdem dieses geschehen war, rief er den Zirkailleurs zu: Nicht verzagt, Kameraden! Ruhig und sicher gezielt! Ihr werdet wissen, wo das Herz eines Franzosen, eines alten Kameraden, am sichersten zu treffen ist, und es nicht verfehlen. — So sprach er mit fester Stimme, indem er auf das Ehrenkreuz, welches am blutrothen Bande auf seiner Brust glänzte, hindeutete.

Es war mir immer, als könne solch ein Mann, das ächte Bild eines Heros aus den fabelhaften Zeiten, gar nicht gerichtet, so nicht hingerichtet werden. Immer noch glaubte ich, in diesen Anstalten nur einen Versuch zu sehen, den eisernen Sinn des Sappeurs zu beugen, und ihn zur Aufgabe des Schuldigen zu zwingen.

Geladen! commandirte indessen Geaudry so ruhig und so laut, wie vorhin bei der Hinrichtung der Kameraden.

Sest erwartete ich bestimmt das Wort „Gnade“ vom Obersten zu hören. Doch dieser blickte ernst und stumm auf die Execution, und stand da, bleich, wie ein Marmorbild.

Schon commandirte der Sappeur: Achtung! — Da schmetterten rings umher Trompeten, Trommeln wirbelten und Hörner schallten aus dem Bäldechen hervor, und im Galopp jagten meine grünen Kameraden unter lustigem Hurrah mit geschwungenen Säbeln herbei.

Ich benutzte die allgemeine Verwirrung, und flog mit Anstrengung aller meiner Kräfte meinen Freunden zu. Mit wenigen Worten gab ich mich dem Rittmeister zu erkennen, warf Blouse und Müze weg, nahm einem Trainsoldaten Mantel, Eschakot und Säbel, schwang mich auf ein Pandpferd und war nach fünf Minuten auf dem Kampfplatze. Von allen Seiten war das Regiment umringt. Aus dem Busche drang ein Bataillon Infanterie, von der andern Seite sprengten unsre Uhlanen herbei, die dritte Seite hielt unsre Jägerschwadron besetzt, kurz es war nicht daran zu denken, daß die Franzosen entkommen konnten.

Unser Rittmeister rief dem, sich in ein Quarré formirten, Feinde zu, sich zu ergeben. Aber mit einem stolzen Lächeln erwiderte der Oberst: Wir sind Franzosen. Freier Abzug mit Gewehr und Waffen; sonst kämpfen, bis auf den letzten Mann!

Nichts von freiem Abzuge! schrie der Rittmeister, und die Trompeter bliesen zum Einhauen. Doch wohlgezielte Schüsse empfingen uns. Da stürmten

von der andern Seite die Uhlanen mit eingelegten Längen herbei, und das tapfere Häuflein fiel unter ihren Stichen. Zehn Minuten hatte die Blutagheit gewährt. Mein Auge suchte den heldenmüthigen Sappeur. Endlich fand ich ihn, seine Art in der Hand an der Wunde liegend; zwei Längensfische hatten ihn durchbohrt.

Unsere Truppen zogen weiter. Ich bat um die Erlaubniß, nach Tormay zurückkehren zu dürfen, um meine Wunde, welche bödsartig zu werden anfing, durch einige Tage Rast zum Heilen zu bringen. Gern gab der Rittmeister seine Einwilligung, nachdem ich ihm meine Schicksale, meine Todesangst, in der ich geschwebt hatte, und das brave Benehmen des unerschrockenen Sappeurs berichtet hatte. Meine Erzählung hatte alle Kameraden für den edlen unverzagten Geaudry eingenommen, Alle suchten ihm Hülfe zu leisten, und der Chirurg machte sich sogleich darüber her, seine Wunden zu untersuchen. Sie waren glücklicherweise nicht eben gefährlich, und ich hatte die Freude zu sehen, wie er nach dem Verbande, und nachdem ich ihm etwas Branntwein eingestößt, die Augen aufschlug, und mich erkennend, freundlich lächelte. Doch bald fielen sie ermattet wieder zu.

Der Chirurg hatte vollauf zu thun. Die Uhlanen hatten tüchtig unter den Franzosen gehäufet, doch fanden sich noch viele, welche am Leben waren, und die, nachdem sie verbunden, auf unterdessen herbeigebrachte Wagen gelegt und nach Tournay gebracht wurden. Unter ihnen befand sich auch der hartherzige Oberst und mehrere Offiziere.

Ich hatte für meinen Freund einen eignen Wagen erhalten, und langte nach einer zweistündigen Fahrt am Zollhause bei der Mücke zu Tressein an. Madelaine stand eben an der Thür. Ich winkte ihr freundlich zu.

Ach, seid ihr es, rief sie, freudig herbeistützend. Ich bringe Dir ihn wieder, Madelaine, erwiderte ich.

Wen? fragte sie neugierig. Nun, Deinen Geaudry, den tapfern Sappeur. Auch Dein Tuch, welches Du verloren hattest, setzte ich hinzu, und reichte es ihr hin.

Aber, wo ist er denn, fragte sie. Dort im Wagen, erklärte ich. Mache nur gleich ein gutes Bett zurecht, denn er ist verwundet und bedarf der Ruhe.

Alein sie sprang schnell an den Wagen. Doch mit einem Schrei des Entsetzens fuhr sie zurück

igen
Der-
eben
irche
serer
gilt,
be-
unter
hat
eine
nen
hsen
insre
liche
That
Proz-
Opfer
Al-
chet
pe.
t.
812
das
altet.
ebes-
An-
ge,
achen
elbst-
nur
um's
s.
nder-
lanke
seine
Sest
von

und schrie verzweifelt: Ach Gott, er ist todt!
 O Du mein einziger geliebter, armer. Geaudry,
 wie muß ich Dich wiederfinden!

Die bekannten freundlichen Töne hatten den
 Sappeur aus seinen Schlummer geweckt. Er
 schlug die Augen auf, lächelte der Geliebten zu
 und flüsterte „Madelaine!“

Er lebt, er lebt! rief sie freudetrunken und wollte
 ihn umarmen. Du kannst ihn auf der Stelle töd-
 ten, rief ich, sie zurückweisend. Gehe jetzt hinein
 und besorge ein Bett und Thee, und damit schob
 ich sie ins Haus. Wie ein Blitz flog sie fort,
 und nach einigen Sekunden kam der alte Vater
 mit seinem Knecht herbei und hoben den Verwun-
 deten vom Wagen. Ich konnte leider nichts da-
 bei thun, denn mein Arm schmerzte mich nach dem
 neuen Verwunde, der mir auf dem Schlachtfelde
 angelegt, ganz entsetzlich. Ich eilte, um nach
 Tournay zu kommen.

Nach acht Tagen war ich wieder so weit her-
 gestellt, um eine kleine Ausflucht machen zu kön-
 nen, und der geneigte Leser wird errathen wohin?

Die schöne Madelaine bewillkommte mich vol-
 ler Freuden, der Sappeur reichte mir freundlich
 die gesunde linke Hand. Die rechte war steif und
 unbeweglich. Eben so der rechte Fuß. Nun Sap-
 peur Geaudry, meinte ich, wollt Ihr noch für
 ein undankbares Vaterland fechten, was Euch,
 trotz Eurer Tapferkeit und Eurer für dasselbe em-
 pfangene Wunden, nur dem Eigensinn eines hart-
 herzigen Mannes zu Gefallen, gleich einem Ver-
 brecher erschiesen lassen wollte?

Ihr irrt, Freund Preuße, erwiederte er. Der
 Oberst ist ein Ehrenmann, er mußte so handeln.
 Ich hätte nicht anders gehandelt.

Ei was! rief ich. Er konnte wohl anders ver-
 fahren, wenn er Euren Vorschlag, Euch bei dem
 nächsten Gefechte in unsre Bajonette und in den
 gewissen Tod zu senden, annahm.

Allerdings, stimmte er bei. Doch Ihr kennt
 es nicht, wie strenge unsre Kriegsgesetze sind, und
 wie pünktlich sich der Oberst daran hält. Und
 wenn ich sein Sohn gewesen wäre, er konnte nicht
 anders verfahren.

Madelaine hatte hoch aufgehorcht. Mein Gott!
 rief sie, Du solltest erschossen werden, Geaudry?

Allerdings, erwiederte ich, lediglich um Deinet-
 willen, und fing an, ihr die Treue, den Edel-
 muth und die Entschlossenheit des Geliebten zu
 schildern. (Fortsetzung folgt.)

G e m e i n n ü t z i g e s.

Ueber die jetzt herrschende Kartoffel-
 Krankheit.

Seit einigen Jahren hat sich in Böhmen, dem König-
 reich Sachsen, dem Schönburgischen, Thüringen, dem An-
 haltischen, der preussischen Provinz Sachsen, Pommern,
 Mecklenburg und der bairischen Pfalz an den Knollen der
 Kartoffeln eine Krankheit verbreitet, welche man für sehr
 verderblich und für den sogenannten Frucht Krebs hält. In
 mehreren öffentlichen Blättern bezeichnet man sie mit dem
 Namen „Kartoffelepidemie“. Häufige und laute Klagen
 sind über sie geführt worden und man befürchtet, daß sie,
 gleich wie der Brand, der Rost und das Mutterkorn im
 Getreide, bei den Kartoffeln werde stationär und bleibend
 werden, und daß sie wie ein schleichendes Gift sich über
 ganz Deutschland verbreiten und das Gedeihen einer der
 nützlichsten Brodfrüchte in Gefahr setzen werde. Ueber das
 Wesen dieser Krankheit herrscht noch viel Dunkel und große
 Meinungsverschiedenheit. Einige Landwirthe und Sachkun-
 dige suchen den Keim des Uebels in der durch den fortwäh-
 renden Anbau einer und derselben Kartoffelsorte entstan-
 denen Ausartung und Schwäche des Geschlechts, andere
 in dem Mangel an gehörigem Landwechsel, wieder andere
 in dem Zerschneiden der Brutknollen und dem Aussetzen
 unreifen Samens und endlich noch andere in der Ver-
 wundung der Pflanzen und jungen Früchte durch Maden,
 Würmer, Fliegen und Käferlarven. Welche von diesen
 verschiedenen Ansichten die richtige sein mag, darüber lasse
 ich mich nicht in Erörterungen ein, da ich keiner beipflichte.

Wenn ich diese Krankheit zum Gegenstande einer Ab-
 handlung wähle, so geschieht es blos in der gutgemeinten
 Absicht, Landwirthe durch Mittheilung meiner mehrlährigen
 Erfahrungen darauf aufmerksam zu machen und sie
 dadurch vor Nachtheil und Schaden zu warnen.

Die jetzt herrschende Kartoffelkrankheit befällt gleichzei-
 tig und gleichmäßig nicht alle auf einem und demselben
 Grundstücke erbaute Kartoffeln, auch nicht alle Sorten der-
 selben, sondern vorzüglich und zuerst nur die feinen Speise-
 und unter diesen hauptsächlich und am meisten die Lerchen-
 kartoffeln. Anfänglich greift sie nur die offenen, zarten
 und empfindlichen Stellen derselben, insbesondere die Augen
 und Augenröhrchen an und man nimmt bei aufmerkssamer
 Beobachtung kleine schwarze Punkte wahr. Schneidet man
 die Kartoffel an den letztern behutsam auseinander, so fin-
 det man diese schwarzen Punkte entweder etwas in das
 Fleisch eingedrungen oder auch einen dünnen, zarten, schwar-
 zen, sich nach der Mitte hinziehenden, durch das Mikros-
 kop betrachtet, vermoderten Streif, das mit Moder bes-
 legte Keimröhrchen. In dieser Krankheitsperiode, welche
 ich das erste Stadium der Krankheit nennen will, ist ein
 besonderer, auffallend hervorstechender Geruch noch nicht
 sehr bemerklich, aber man findet, daß die Kartoffel ihren
 Wohlgeschmack verliert, und daß sich ihr Mehlgehalt ver-
 mindert, indem sie sich nicht mehr so gut kocht und bei
 dem Kochen nicht leicht zerplatzt.

Im zweiten Stadium greift unter Einwirkung günstiger
 Umstände, wozu namentlich das Ausschichten der Kartof-
 feln in große Haufen zu rechnen, die Krankheit schnell
 und Krebsartig um sich, die Moderstreifen erreichen die
 Stärke eines thönernen Pfeifenstengels und es zeigt sich
 vorzugsweise an den bei dem Ausnehmen der Kartoffeln

verursachten Wunden, mitunter auch an andern, doch kranken Stellen eine Art trockener Fäulnis, Schimmel, welche sich zerbröckeln läßt. Die Kartoffel durchdringt nunmehr ein saurer, süßlicher Modergeruch, ihr Fleisch färbt sich um die kranken Stellen hochgelb, welches man vorzüglich bei dem Kochen gewahrt, sie nimmt einen dem Geruche ähnlichen Geschmack an, verliert ihren Mehlgehalt mehr und mehr, bleibt bei dem Kochen hart und zerplatzt nicht mehr. Unter dieser Gestalt ist sie dem menschlichen Gaumen unangenehm und zuwider und sie kann nur alsdann noch zu einem gedeihlichen Viehfutter verwendet werden, wenn die kranken Stellen abgelöst worden sind.

Im dritten Stadium tritt, vorzüglich unter der begünstigenden Mitwirkung des vorgebachten Aufschichtens, schnell eine Zerfegung und Auflösung der consistenten Bestandtheile der Kartoffeln an Stärke, Faser, Eiweiß, Schleim- und Extractivstoff (vorstehend unter dem allgemeinen Namen Mehlgehalt bezeichnet) ein und diese endet bald mit gänzlicher Fäulnis, wenn die Haupterfordernisse derselben gleichzeitig und zusammen greifend einwirken. Vor dem Eintritt der letztern ist der Verlauf der Krankheit folgender: Außerlich hat die Kartoffel das Ansehen, als sei sie bereits in Fäulnis übergegangen, sie greift sich aber noch hart an. Ihre äußere Schale ist zusammengeschrumpft, leicht ablöslich und mit weißen, oft blauen Schwämmchen besetzt. Die Schimmelflecken sind leicht in das Fleisch eingedrungen und verändern äußerlich ihre Farbe in Grün und Schwarz. Unter der äußern abgelöseten Schale findet man unter den Stellen der Schwämmchen schwarze Punkte und Flecken und die Farbe der Kartoffel hellbraun, in's Orange spielend. Aufgeschnitten, zeigt sie sich mit Ausnahme der schimmlichen Stellen von der äußerlichen Farbe und man bemerkt noch in derselben kleinere und größere schwarze Flecken, sogenannte Stockflecken. Ihr Geruch ist widrig, süßlich, dumpfig und modrig, es zeigen sich alle Merkmale baldiger Auflösung, sie ist widernatürlich wässerig, kocht sich gar nicht mehr, wird von dem Viehe verschmäht und gewährt außer Düngung, wozu sie in diesem Zustande allenfalls noch zu verwenden sein möchte, keinen wirthschaftlichen Nutzen.

Die Erforschung des wirklichen und wahren Wesens der Krankheit können wir nur von chemischen Untersuchungen erwarten, und da diese zur Zeit noch fehlen, so müssen wir uns bloß an die bisher über sie gemachten Beobachtungen und Erfahrungen halten und sie danach beurtheilen.

Sei daher der Grund der Krankheit, welcher er wolle, so ist, betrachten wir sie in ihrer Entwicklung und Ausbildung, doch so viel unverkennbar, daß sie in einer Verderbnis und daraus allmählig folgenden Zerfegung und Auflösung der innern Fruchtbestandtheile, welche unbezweifelhaft von Mangel an Lebenslust und Aufbewahrung in feuchten Behältnissen herrührt und im gemeinen Leben mit dem Ausdruck „Verstockung“ benannt wird, besteht und davon die deutlichsten Spuren an sich trägt. Dieser meiner Meinung pflichten auch in neuerer Zeit viele Sachkundige bei und man glaubt allgemein, daß die Krankheit bei dem jetzt im Großen betriebenen Anbau der Kartoffeln durch das Aufbewahren derselben in größern Massen, welches entweder in der Luft verschlossenen, gegen Feuchtigkeit und Kälte nicht geschützten Gruben und Feimen oder in tief liegenden, dumpfigen, der Luft ebenfalls nicht zugänglichen Kellern geschieht, entsteht.

(Beschluß folgt.)

Altenburg. Vor Kurzem ereignete sich auf unserer Eisenbahn von hier bis Grimmitzschau ein Unglücksfall, der zur Warnung dienen mag. Die Locomotive, welche zum Transport von Materialien nach Grimmitzschau geheizt war, war schon in Bewegung, jedoch so langsam, daß man ganz bequem nebenher laufen konnte. Ein Ingenieur, der mit dem Oberinspector, welcher sich auf der Locomotive befand, noch einige Worte zu sprechen hatte, lief neben her, als er sich auf einmal an seinem Mantel gehalten fühlt; er will sich losmachen, aber die Räder hatten den Mantel schon zu fest gefaßt; er fällt und die Räder des schweren Wagens gehen über ihn hinweg. Der Unglückliche lebt noch, aber unter den schrecklichsten Schmerzen.

Heirathsgesuch. In Berliner Blättern sucht ein Schlächtermeister, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt und ohne Frau in seinem Geschäfte nichts auszurichten ist, eine Dame mit 1000 oder 1500 Thalern zur Lebensgefährtin (und Schlächtergefährtin ergo!).

In seiner Kirchenzeitung hat sich der Professor Hengstenberg in Berlin so lange gegen das Ordentragen der Theologen ereifert, bis er selbst den rothen Adlerorden erhalten hat. Nun ist er still und zufrieden.

Frankfurt a. d. D. Die hiesige Messe gehört diesmal unbestritten zu den guten und schon in den ersten Tagen sind in Baumwollen- und Wollenwaaren bedeutende Geschäfte gemacht worden. — Auch in allen andern Artikeln zeigt sich Kauflust. — Da der Preis englischer Baumwollen- und Wollenwaaren ungewöhnlich hoch stand, so wurden die deutschen zu leidlichen Preisen abgesetzt, weil man fürchtete, erstere möchten noch höher gehen. — Als Grund dieses Verhältnisses denkt man sich, daß die Arbeiter in England höhere Arbeitslöhne erzwungen haben möchten, während wir uns die englischen Händler vielmehr in dem Wahne befangen denken, daß unsere Fabriken durch die zeitlichen englischen Verschleuderungen bereits so herunter gebracht sein möchten, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sei, wo sie sich (wie sie immer zu thun pflegen) durch höhere Preise an dem deutschen Michel schadlos halten könnten.

Prag. In Tachau, einer böhmischen Stadt, ward neulich ein schwangeres jüdisches Mädchen, die vor der Entbindung an Krämpfen starb, rasch

begraben. Zufällig wurde nach einiger Zeit das Grab wieder geöffnet. Als die Todtengräber den Deckel abgenommen, sahen sie in der kleinen bretternen Welt statt einer Leiche jetzt zwei. Die zweite war eine kleine, eines armen Kindes Gebeine, das im Grabe geboren und gestorben, ein Kind, das schon in der Erde lag, ehe es zur Erde ward. Man hatte die scheinthode Mutter lebendig versenkt. Im Grabe hatte sie das Kind geboren. Das Grab war tief, da half's ihr freilich nicht, daß sie an den Wänden kratzte und riß und wimmerte — die junge Mutter starb und mit ihr das Kind.

Charade.

Auf stählernen Rossen, mit Bindesgehrause,
Entfärzen die Ersten der Pflanzkathuse,
Sie schwingen die Lanzen, zur Beute bereit,
Doch ernten sie Ruhm auch im männlichen Streit.
Das Dritte dient oftmals den Herren zur Bierde,
Den schnaubenden Thieren zur blutigen Bürde,
Dem Tragen und Säumigen dient es auch wohl
Zum emsigen Eifer und Fleiß, als Symbol.
Das Ganze, o, such' es, wohl wirst du es finden,
Auf wallenden Feldern, in blämigen Gründen,
Hochstenglich erscheint es bald roth und bald blaß,
In nährender Fülle vom blinkenden Thau.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntage Latare predigt Vormittags
Herr Diak. Lic. M. Gilbert. Nachmittags Herr
Pastor M. Körner.

Geborene:

K. G. Barthels, B. und Wbrmstrs. hier, S.
— J. F. Ahmanns, B. und Barbiers hier, S.
— H. F. Dünnebiere, B. und Wbrmstrs. h., T.
— D. Köhlers, B. und Webermstrs. hier, T.
— Herrn B. D. Polffers, Dekonomen h., T.
— F. E. Hauseckers, Drückers h., T. — K. G.
Barthels, B. und Wbrmstrs. h., S. — K. F.
Schulze's, B. und Wbrmstrs. h., S. — A. L.
Vogelsangs, Bauers in Neudörschen, T. — K.
A. Reichels, Kattundr. h., todtgeb. T. —

Gestorbene:

E. Schimpffs, B. und Wbrmstrs. hier, T.,
1 J. 1 M. — Ch. F. Müllers, B. und Wag-
nermstrs. h., T., 15 W. — G. F. Wohlbe's,
B. und Wbrmstrs. h., S., 22 W. —

Desgleichen aus Sachsenburg.

Gestorben:

Herr Gabriel Ludwig Krocker, pers. Amtsstauer-
einnehmer in Sachsenburg, 73 J. 4 M.

Schul-Nachrichten.

Die diesjährigen Prüfungen mit den obern Klas-
sen der hiesigen Bürgerschule sollen in folgender
Ordnung abgehalten werden:

den 26. März Vormittags von 8 Uhr an, mit
der 1sten Knabenklasse, im Locale der 3ten
Knabenklasse;

Nachmittags von 1 Uhr an, mit der 2ten Kno-
benklasse;

den 27. Vormittags von 8 Uhr an, mit der 1sten
Mädchenklasse;

Nachmittags von 1 Uhr an mit der 2ten Mäd-
chenklasse.

Nach Beendigung dieser Prüfung sollen in der
Näh- und Strickchule diejenigen Schülerinnen, die
austreten wollen und sollen, entlassen und Andere
an deren Stelle aufgenommen, auch mehrere An-
ordnungen, diese Anstalt betreffend, bekannt ge-
macht werden.

Der Wohlbl. Stadtrath, die Herren Stadt-
verordneten, der Schulvorstand, so wie alle Gön-
ner und Freunde des Schulwesens werden zur
Theilnahme an diesen Prüfungen ergebenst ein-
geladen.

Frankenberg, den 15. März 1844.

Das Schuldirektorium.

Avertissements.

Bekanntmachung.

Nächstkünftigen Montag,

den Ahtzehnten März 1844

und folgende Tage sollen im Amthause zu Fran-
kenberg von früh 8 bis 12 und Nachmittags von
2 bis 6 Uhr verschiedene Hausgeräthschaften, Klei-
dungsstücke, wollne, seidne, Druck-, und Weber-
Waaren, welche letztere größtentheils in Stücke
zu Frauenkleidern und Oberrocken geschnitten sind,
gegen sofortige Baarzahlung in Münzsorten nach
dem Vierzehnthalersuße öffentlich versteigert wer-
den, welches und daß ein Verzeichniß der zu ver-
steigernden Gegenstände vor der Amtsexpedition
aushängt, hierdurch bekannt gemacht wird.

Frankenberg, am 17. Februar 1844.

Das königliche Justiz-Amt Frankenberg mit
Sachsenburg.

in Interimsverwaltung

Em. Julius Constantin Ludwig.

Edictalladung.

Nachdem zu dem Vermögen

des Webermeisters
Carl Gottlob Hoppert zu Frankenberg,
 und
 des Webermeisters und Handelsmanns,
Carl Friedrich Traugott Dehne
 daselbst,

auf erfolgte Insolvenzanzeige der Concurs-Prozess zu eröffnen gewesen ist, werden alle bekannte und unbekannte Gläubiger genannten Hopperts und Dehne's, überhaupt aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde einen Anspruch an dieselben zu machen haben, hierdurch vorgeladen,

den zwölften August 1844,
 welcher zum Liquidations-Termin anberaumt worden ist, zu Anmeldung und Bescheinigung ihrer Ansprüche, bei Vermeidung der Ausschließung von der Masse und bei Verlust der denselben etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand; in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, welche von Ausländern mit gerichtlich recognoscirten Vollmachten zu versehen sind, an Amtsstelle zu Frankenberg zu erscheinen, ihre Forderungen gehörig anzumelden und genügend zu bescheinigen, darüber mit den bestellten Rechtsvertretern, sowie wegen der Priorität unter sich, rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und sodann

den dreißigsten September 1844,
 der Bekanntmachung eines Präclusiv-Bescheides, welcher hinsichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt geachtet werden wird, sich zu versehen, hiernächst

den einundzwanzigsten October 1844,
 anderweit an Amtsstelle zu Frankenberg sich einzufinden, mit einander die Güte zu pflegen, und, da möglich, sich zu vergleichen, unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche außenbleiben, sowie diejenigen, welche zwar erscheinen, sich jedoch wegen Annahme der gethanen Vergleichsvorschläge nicht oder nicht deutlich und bestimmt erklären, für in die Beschlüsse der Mehrzahl einwilligend werden geachtet werden, im Falle aber, daß ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte,

den eilften November 1844,
 der Intotulation der Acten zum Verspruch Rechens und endlich

den dreiundzwanzigsten December 1844,
 der Bekanntmachung eines Locations-Erkenntnisses, welches rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt geachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Im Uebrigen haben auswärtige Gläubiger zu Annahme künftiger Ladungen und Verfügungen Bevollmächtigte am Orte des Concurs-Gerichts zu bestellen.

Frankenberg, den 6. März 1844.
 Königl. Justiz-Amt Frankenberg mit
 Sachsenburg.

In Interimsverwaltung
Emil Julius Constantin Ludwig,
 v. Act.

Bekanntmachung.

Befuge der, in dem Erzgebirgisch-Boigtländischen Kreisblatte N^o 5. von der Königl. hohen Kreis-Direction in Zwickau erschienenen Bekanntmachung, die Einführung der Todtenschau im III. Medizinalbezirk betreffend, in innerhalb desselben Bezirks, welcher unter andern die Districten: Sachsenburg, Neudörfchen, Dittersbach, Mühlbach, Hausdorf, Kößgen, Ködlich, Lauenhain, Seifersbach, Altenhain, Gunnersdorf und Schönborn umfaßt, die §. I. des Gesetzes vom 22. Juni 1844 geordnete Todtenschau, vom 1sten d. Mts. an, in geregelte Wirksamkeit getreten; was hiermit zur allgemeinen Kenntniß bekannt gemacht wird.

Justizamt Frankenberg mit Sachsenburg,
 den 12. März 1844.

In Interimsverwaltung
Rudolph Papsdorf,
 v. Act.

Bekanntmachung.

Zum Behuf der Wahl der Deputations-Mitglieder des vermöge hoher Kreis-Directional-Berordnung vom 27. October 1843. genehmigten Vereins zur Verpflegung erkrankter Gesellen und Gewerbsgehülfen solcher Professionisten und Künstler, welche im Orte hier eine Innung nicht haben, werden mit obigebezüglicher Bewilligung alle Diejenigen, welchen solches angeht, hiermit geladen.

Montags, den 18. März d. J.,
 Nachmittags Punkt 4 Uhr auf dem hiesigen Rathhause in der Raths-Sessionsstube vor der allda anwesenden Wahldeputation persönlich zu erscheinen, daselbst ihre Stimmzettel zu fertigen und solche dann sofort der Wahldeputation zu überreichen; wogegen bei Denjenigen, welche eine halbe Stunde nach der oben festgesetzten Zeit, oder gar nicht sich einfinden, angenommen werden wird, daß

sie für dieses Mal ihres Stimmrechts sich begeben und dem Beschlusse der Mehrheit beitreten.
 Frankenberg, den 5. März 1844.
 Die provisorischen Deputirten.
 Bernhard Cuno. C. G. Rosberg.
 Carl Schreiter. Carl Fr. Thum.

Anzeige.

Bei Unterzeichnetem sind einige Schock schweres Schütt-Stroh, so wie auch dergleichen Gebund-Stroh zu verkaufen.
 Auch lagert eine Quantität frischer guter grüner Kleesamen zu billigem Preis bei
 J. G. Reinhardt.

Anzeige.

Auch bei mir werden Frankengerger Stifftstiefeln verfertigt.
 Schuhmachermstr. Selbig,
 am Markt.

Nicht zu übersehen!

Von jetzt an wohne ich nicht mehr in der 1sten Etage, sondern parterre im Hause des Hrn. Glasfermeister Bökkel.
 Hugo Theodor Clemens Adolph Hohl.

Gefunden wurde ein Sacl. mit Steinkohlen.
 Das Nähere darüber in N^o 436. | 362.

ACTIEN

zu der
 mit der landwirthschaftlichen Zücker- und
 Producten - Ausstellung zu S s c h a f z
 im heurigen Jahre
 verbundenen **Auslosung**
 ausgestellter Gegenstände,
 à Stück 2 Thaler, sind zu haben bei
 C. G. Rosberg.

Beim letzten Communalgardenballe, den 3. März, im Saale des Hrn. Wagner, habe ich meine Tabackspfeife auf einen Tisch gelegt und beim Nachhausegehen liegen lassen. Ich fordere

hierdurch den mir wohlbekannten jetzigen Inhaber derselben auf, mir solche baldigst zuzustellen, gegentheiligen Falls ich ihn öffentlich namhaft machen werde.
 Rudolph Forberg.

Literarische Anzeige.

Ich erhielt in Commission und empfehle angelegentlichst:
 Anleitung zu Sprach- und Denk-Übungen oder naturgemäßer erster Unterricht in der Muttersprache, nebst Beispielen. Für Elementarlehrer, von Christian Friedrich Scheidhauer, Lehrer an der Bürgerschule in Chemnitz. Preis: 4 Ngr.
 C. G. Rosberg.

Verkauf. Ein noch im guten Zustande befindliches **Wavier** steht billig zu verkaufen beim
 Braumeister Becker.

Ergebenste Einladung.

Zur Tanzmusik im Hammer, den morgenden Sonntag, ladet ergebenst ein
 Thomas.

Brod- und Semmeltage in Frankenberg.

2 A. ordinair hausbad. Roggenbrod	1 Ngr.	4 S.
4 : desgleichen	2 :	8 :
6 : desgleichen	4 :	2 :
2 : feineres hausbad. Roggenbrod	1 :	6 :
4 : desgleichen	3 :	2 :
— : 22 <i>th</i> Semmel	1 :	2 :
— : 8 : Stollchen oder Weißbrod	— :	3 :

Rosweiner Getraidepreise am 12. März 1844.

Weizen	4 Ngr.	10 — 14 Ngr.
Korn	3 :	7 — 10 :
Gerste	2 :	5 — 8 :
Hafer	1 :	8 — 12 :

Das Sonntagsbuden erhalten Mstr. Winkler jun. und Mstr. Nielius.

Bräu-Anzeige.
 Im Laufe dieser Woche hat brauen lassen:
 Herr Carl Lippoldt liches Bier.